



fungen auf freier Bahn (Donau 11 bei Berlin) ...

Beim unterhalb des Fries abgefliegen worden, ...

Ein Strafamerkung unter der Erde. Im Bergwerksbetriebe der Gemischt...

Ein recht trauriger Vorfall hat sich in Wattenhausen bei Hirschberg ereignet. Während...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

ofter Gewalt. Das Ministerium hat sofor...

Ein schwarzes Verbrechen wurde in Oden, Jorkshire, verübt. Die Frau des Polizeige...

Das Feuer zerstört. Die Stadt Chemnung (Gouvernement) wurde von einer Feuerbrunst heimgesucht. Über 200...

Die Niagara-Fälle scheinen tatsächlich dem Generalbüro der Posten zum Opfer zu fallen. Nachdem ein dahingehender Bericht...

Ein reuigerer Fund. In der Redaction einer Zeitung von Omaha (Etat Nebraska)...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

2. Dezember 1901 und § 386 X des Reichsstraf...

Der vorkaisersche Herrscher Romano's er...

Die Herren von Areta haben fort. In dem Dorfe Weidobai hat der Chef...

Der Zug nach Berlin ist im ersten Viertel des Jahres 1905 viel größer gewesen...

Zur Schifferreise. In Wiesbaden wurde am Dienstag in den Remisen vor dem Königl. Theater...

Ein neue Selbsttötung. Ein Schifferlager bei Pfandsch an der 'hohen Gasse' eingeweiht...

Ein rabierter Sack. Im Amtsblatt des Kantons Uri liest man folgende 'Warnung':...

Der Storch mit dem künstlichen Bein. Dem seit fünf Jahren am Hüftgelenk in Wien im unteren...

Zwei Frauen. Roman von G. Borzari. (Fortsetzung.)

So waren die ersten Wochen vergangen. Die Besuche waren erlitten und somit auch die Unruhe im Hause gewichen.

Ein Tages sah Elisabeth wieder vor ihrem Spiegel und lang. Ihre glouderne Stimme erfüllte den Raum.

Das tat sie für auf und Barbegg erzählten. Er war durchaus nicht geräuschlos eingetreten.

Das tat sie für auf und Barbegg erzählten. Er war durchaus nicht geräuschlos eingetreten.

Das tat sie für auf und Barbegg erzählten. Er war durchaus nicht geräuschlos eingetreten.

Das tat sie für auf und Barbegg erzählten. Er war durchaus nicht geräuschlos eingetreten.

ofter Gewalt. Das Ministerium hat sofor...

Ein schwarzes Verbrechen wurde in Oden, Jorkshire, verübt. Die Frau des Polizeige...

Das Feuer zerstört. Die Stadt Chemnung (Gouvernement) wurde von einer Feuerbrunst heimgesucht. Über 200...

Die Niagara-Fälle scheinen tatsächlich dem Generalbüro der Posten zum Opfer zu fallen. Nachdem ein dahingehender Bericht...

Ein reuigerer Fund. In der Redaction einer Zeitung von Omaha (Etat Nebraska)...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...

Ein grauerer Fund macht ein nach Mitternacht das Wahngeld bei Teflich...







# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Am Waldbach.

Kiesender Waldbach  
Sing mir ein Schlummerlied,  
Ich bin weit gewandert  
Und bin vom Wandern müd.

Sing mich in den Schlaf,  
Ach, du marmelst so schön,  
Ich will ruh'n und träumen  
Und erquickt weitergeh'n.

Will der Lieben denken,  
Die ich verlassen hab',  
Durch die Welt zu zieh'n  
An meinem Wanderstab.

Will vom Liebchen träumen,  
Das mein Herz gewann,  
— Oh, sing mir ein Lied,  
Dass ich schlafen kann!



## Durchbrochene Schranken.

(6 Fortsetzung.)

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

Pötzlich hörte Wilhelm Henning ein Geräusch, welches immer deutlicher an seine Ohren drang. — Und nur wenige Minuten waren vergangen, da sah er hoch zu Noth Ellen Wille, welche langsam den Berg hinauf geritten kam. Er wandte seine Blicke von der lieblichen Erscheinung, er durfte ja seine Augen nicht aufheben zu ihr, der Tochter des Kommerzienrats. Er durfte ihr nicht sagen, daß er nur sie . . . Da vernahm er einen kurzen Schrei, und als er aufblickte, sah er mit Entsetzen, wie das Pferd mit seiner Reiterin den Berg in rasendem Galopp hinaufflirrte. Trotz aller Anstrengung war es Ellen nicht möglich gewesen, die Herrschaft über das Tier wiederzuerlangen. Schon fühlte sie ihre Sinne schwinden, die Zügel entfielen ihren kraftlosen Händen, und im nächsten Augenblick wäre sie verloren gewesen. Wilhelm erkannte die Gefahr, in der die Reiterin schwebte, und mit aller Kraft warf er sich auf das rasende Tier. Mit beiden Händen hielt er die Zügel fest, aber wieder versuchte das Pferd, vorwärts zu stürmen. Wilhelm ließ nicht los. Noch eine kurze Strecke wurde er mitgeschleift, dann stand das schaumbedeckte Tier.

Wilhelm hob die halb ohnmächtige Reiterin aus dem Sattel. Willenlos ließ sie sich auf den Nasen legen. Dann beruhigte er das noch immer schraubende Tier. Ellen hatte sich schon etwas erholt, als Wilhelm zu ihr zurückkehrte. Sie zitterte noch vor Aufregung an allen Gliedern, und jetzt erst kam ihr die Größe der Gefahr, in der sie geschwebt hatte, zum vollen Bewußtsein. Ein Sturz vom Sattel hätte ihr das Leben kosten können. Mit geöffneten Augen lag Ellen da, aber ihre Rippen waren fest geschlossen. — „Ihnen danke ich mein Leben, Herr Henning,“ sagte sie endlich mit bebender Stimme. „Danke . . . Dank!“ Sie reichte ihm die schwach erhobene Hand, die Wilhelm freudig ergriff.

„D,“ wehrte er ab, „dieser Dienst, den ich Ihnen geleistet habe, war für mich völlig gefahrlos und ist des Dankes nicht wert. Doch, wie fühlen Sie sich, gnädiges Fräulein? Ich hoffe, daß der Schreck für Sie keine üblen Folgen haben wird.“

Ellen schüttelte den Kopf; dann versuchte sie, sich aufzurichten, aber sofort sank sie auf den Nasen zurück.

„Sie sind noch zu matt,“ sagte Wilhelm mit weicher Stimme, „mit meiner Unterstützung wird es Ihnen jedoch gelingen. Sehen Sie, es geht! Stützen Sie sich nur

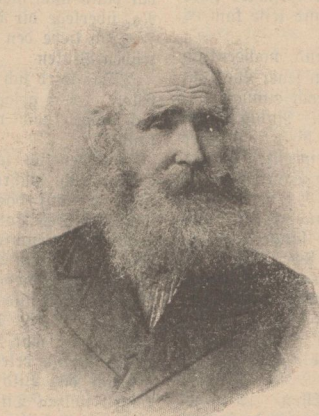
kräftig auf meinen Arm, ich bin stark genug. Wenn es Ihnen recht ist, führe ich Sie nach jener Bank, wo wir . . .“

Wilhelm beendete den Satz nicht. Aber über Ellens bleiches Gesicht flog ein mattes Lächeln; sie erriet, was er hatte sagen wollen.

„Ja,“ sagte sie jetzt mit leiser Stimme, „wo wir schon einmal uns begegneten und Sie mir meine Pflicht vorschrieben. Ich habe Sie damals nicht erkannt; aber seit dem Augenblick, wo Sie sich ins Wasser stürzten, um das mir entfallene Armband zu holen, weiß ich es von meinem Bruder, daß Sie es, Herr Henning, waren. O, denken Sie nicht, daß ich undankbar bin. Damals konnte ich Ihnen nicht danken, . . . ich war zu bestürzt und Sie sind so schnell davongeschwommen. Aber heute hole ich das Veräumte nach und danke Ihnen von Herzen. Sehen Sie, ich trage das Armband immer, es ist ein teures Andenken an meine

Mutter.“ Sie reichte bei diesen Worten dem Retter abermals ihre Hand, die dieser leidenschaftlich ergriff und einen heißen Kuß darauf preßte. Doch sogleich ließ er sie frei.

„Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich soeben etwas tat, wozu ich nicht berechtigt war. Wie konnte ich es wagen, ich, ein gewöhnlicher Arbeiter Ihres Vaters, Ihre Hand mit meinen Lippen zu entweihen! Verzeihen



John MacIntosh,  
der berühmte schottische Geschichtsschreiber.  
(Text I. S. 160.)

Sie mir und vergessen Sie, ich bitte Sie herzlich darum, dieses mein Betragen."

Ellen hatte sich erhoben; ihre Kräfte waren voll zurückgekehrt, aber mit müden, sehnachtsvollen Augen blickte sie nach jener Stelle, wo ihr Ketter erschienen war und wo jetzt noch ihr Pferd so ruhig dastand. Dann aber wandte sie sich wieder ihrem Ketter zu.

"Herr Henning, ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, ich habe Ihnen nur zu danken. Sie sind mein Lebensretter, und das werde ich Ihnen nie vergessen. Ja, ich weiß, Sie sind ein Arbeiter in der Fabrik meines Vaters, aber doch sind Sie mehr . . . in meinen Augen viel mehr . . . Ich werde meinem Vater von Ihrer Tat erzählen, und er wird sicherlich zu meinem Danke es Ihnen noch besonders lohnen."

"Womit?" fragte Wilhelm herb. "Ich beanspruche keine besondere Belohnung. Ich gewähre jedem Menschen, den ich in Gefahr sehe, meine Hilfe umsonst. Wohl bin ich nur ein einfacher Mann, aber auch ich habe ein Herz in der Brust, das edler Regungen fähig ist und nicht jedesmal fragt: Was bekomme ich dafür? Darum werde ich nie eine Belohnung von Ihrem Herrn Vater annehmen."

Mit niedergesenkten Augen hatte Ellen dem Manne zugehört. Jetzt fühlte sie, daß sie ihn beleidigt hatte, und das hatte sie nicht gewollt.

"Ich wollte Sie nicht kränken, Herr Henning," sprach sie mit flehenden Blicken. "Nehmen Sie meine zuletzt gesprochenen Worte als nicht geschehen an."

"Es sei, wie Sie wünschen, gnädiges Fräulein," sagte Wilhelm, und die finsternen Mienen wichen aus seinem Gesicht.

Jetzt schritt Ellen ihrem Pferde zu. Wilhelm folgte und half ihr in den Sattel. Noch einmal streckte sie ihm die Hand entgegen, die Wilhelm fest umschloß.

"Wollen Sie mir, gnädiges Fräulein, eine Bitte erfüllen?"

"Gern," sagte Ellen mit aufleuchtenden Augen.

"So bitte ich Sie, in Zukunft beim Reiten recht vorsichtig zu sein. Nicht immer dürfte die Hilfe so schnell bei der Hand sein."

Eine tiefe Röte lag jetzt auf Ellens Gesicht. Ihre Blicke trafen sich und lagen ineinander, und leise kam es vor ihren Lippen: "Ja."

Rangsam ritt Ellen von dannen, und nachdenklich schaute der junge Mann ihr nach. Dort, an jener Biegung des Weges, wandte sich die Reiterin noch einmal um, dann verschwand sie hinter den Bäumen. Ruhig lenkte Ellen ihr Pferd dem Schlosse zu und bald hielt sie vor der Freitreppe desselben. Sie warf dem herbeigeeilten Diener die Zügel zu, und mit leichten, schnellen Schritten eilte sie ins Schloß.

"Schon wieder zurück?" fragte verwundert der Kommerzienrat. "Du bleibst ja sonst immer länger."

Mit beiden Armen umschlang Ellen ihren Vater.

"Wilhelm Henning hat mir das Leben gerettet, Papa. Ohne sein mutiges Eingreifen wäre ich jetzt vielleicht schon tot."

Entsetzt blickte der Kommerzienrat auf.

"Wie ist das möglich, Ellen? Erzähle! Die Lotte ist doch ein so frommes Tier."

"Ja, das ist sie auch," entgegnete Ellen. "Aber ich weiß nicht, wie es kam, mit einem Male wurde sie unruhig und stürzte davon, ohne daß es mir gelang, ihren Lauf zu hemmen. Ich fühlte meine Kräfte schwinden und gab mich schon verloren. Da erschien im rechten Augenblick Herr Henning und bewahrte mich vor dem gefährlichen Sturze."

Gerührt umschloß der Kommerzienrat seine Tochter.

"Nun, ich freue mich," sagte er lächelnd, "daß es so glimpflich abgegangen ist. In Zukunft darfst du aber nicht mehr allein ausreiten. Morgen kommt schon Gerhard, der dich dann immer begleiten kann."

"Ich werde mich schon vorsehen, Papa," sagte Ellen, ihn beruhigend.

"Und nun laß mich allein, Ellen, ich habe noch zu arbeiten."

"Gast du denn kein Wort für den mutigen Ketter, Papa?"

Ellen sah, wie sich sein Gesicht verfinsterte und schwiegen nun betroffen.

"Ach so . . . ich vergaß das. Also der junge Henning war das? Gut, ich werde ihm eine Belohnung durch den Direktor überreichen lassen, um mich erkenntlich zu zeigen. Bist du nun zufrieden?"

"Nein, Papa, das wirst du nicht tun!"

"Warum denn nicht? Ich mag nicht in seiner Schuld bleiben."

"Er würde Geld nie annehmen, das verbietet ihm sein Ehrgefühl."

Der Kommerzienrat lachte auf.

"Sa, meinst du, er wird die hundert Taler nicht annehmen! Ich fenne die Leute besser. Geld ist ihnen das Liebste. Du wirst sehen, daß er es nimmt!"

"Papa, noch einmal bitte ich dich, gib ihm kein Geld. Es würde ihn beleidigen," bat Ellen mit schmeichelnder Stimme.

"Wir wollen uns darüber nicht streiten," sagte unwillig der Kommerzienrat, "wir werden ja sehen, wer recht behält. Was soll ich denn sonst tun? Ich kann ihm doch nicht gleich aus Dankbarkeit gestatten, dich zu heiraten. In Romanen liest man es freilich oft genug, daß Ketter und Gerettete vereint zum Altar treten. Das geht doch nicht. Oder . . . hast du schon gehört, daß ein gewöhnlicher Arbeiter, wie der Henning einer ist, die Tochter seines Chefs, der Kommerzienrat ist, geheiratet hat? Ich nicht!"

"Ich ja auch nicht, Papa," erwiderte Ellen. "Aber doch weißt du auch, daß vor Jahren die Gräfin Bruden einen ihrer Gutsbeamten geheiratet hat und glücklich mit ihm lebt. Und ich . . . bin nicht einmal ein Gräfin!"

"Aber du kannst es werden, Ellen," erwiderte der Kommerzienrat schnell, indem er an Graf Seden dachte. "Der Graf liebt dich, und nichts steht dir im Wege, eine Gräfin zu werden. Du brauchst nur zu wollen. Sollen wir den Grafen jetzt für einige Tage einladen? Gerhard hat dann auch hier Gesellschaft. Wie . . . du schweigst? Na, überlege dir die Sache."

"Ich liebe den Grafen nicht, Papa," sagte Ellen mit trüben Blicken.

"Das wird sich schon finden, mein Kind," beruhigte er Ellen. "Wie gesagt, überlege dir das. Drängen will ich dich nicht; doch weißt du, wodurch du mich erfreuen kannst."

Nachdenklich setzte sich der Kommerzienrat an seinen Schreibtisch, während Ellen schnell in ihr Zimmer eilte und sich auf das Sofa niederwarf. Konnte sie den Wunsch ihres Vaters erfüllen? Sie liebte den Grafen nicht, und darum würde sie nie die Seine werden können. Sie war ihrem Vater bisher eine folgsame Tochter gewesen, aber diesmal konnte sie sich seinem Willen nicht fügen. Nach und nach aber löste sich die Starrheit ihrer Züge und heiße Tränen rannen an ihren Wangen hernieder. Es war, als ob die fließenden Tränen ihre gepreßte Brust erleichterten. Dann aber stand klar und deutlich das Bild des Mannes vor ihren Augen, der keinen stolzen Titel sein eigen nannte, sondern nur ein einfacher Arbeiter ihres Vaters war. Sie fühlte es, daß bald die Stunde eines großen und schweren Kampfes für sie kommen würde, und von neuem schauderte sie zusammen. Unwillkürlich falteten sich ihre Hände zum Gebet, und ein tiefer Seufzer entrang sich der gequälten Brust.

## IX.

Der Oberleutnant Graf Seden war heute bei schlechter Laune. Der Oberst hatte ihm eine Warnung erteilt und befohlen, so schnell wie möglich seine pekuniären Verhältnisse zu ordnen, wenn er noch länger Offizier bleiben wolle. Die ihm gestellte Frist war nun bald um, ohne

daß es ihm gelungen wäre, dem Wunsche und Willen seines Obersten nachzukommen.

Graf Seden war ein lebenslustiger Mann, der sein Geld mit vollen Händen ausstreute, so lange er welches hatte. Und er hatte fast immer Geld, da seine Freunde ihm stets hilfsbereit ihre Geldbeutel zur Verfügung stellten. Auch kannte der Graf genug Leute, die dem flotten Offizier in der Not beisprangen, freilich nicht aus purer Nächstenliebe, sondern um sich selbst zu bereichern, ohne sich darüber Gewissensbisse zu machen, daß sie ihn dadurch zugrunde richteten.

Wohl sagte sich Graf Seden oft im stillen, daß er sein Leben ändern müsse; aber immer wieder vergaß er seine guten Vorsätze, und er blieb der alte flotte, leichtlebige Offizier. Aber jetzt sah es mit ihm zu Ende zu sein. Nur einen Ausweg gab es noch für ihn: eine reiche Heirat. Er dachte an Ellen Wille; sie mußte sein Weib werden, dann war er geborgen und gerettet. Er wußte, daß er im Hause des reichen Kommerzienrats ein gern gesehener Gast war. Sollte er ihn doch zum Herbst für längere Zeit eingeladen! Aber bis dahin konnte er mit seiner Werbung nicht warten. Es mußte bald geschehen, und so war es ihm höchst angenehm gewesen, als er erfuhr, daß sein Freund Gerhard Wille vier Wochen auf Urlaub nach Meindorf ging. So hatte er einen Vorwand, öfter nach Meindorf zu gehen, um sich Ellen Wille nähern zu können.

Jetzt hörte Graf Seden ein Klopfen, und gleich darauf trat Gerhard Wille ein, um ihn zu einem Spaziergang abzuholen.

„Was fehlt dir?“ fragte Gerhard nach der Begrüßung teilnahmsvoll, als er die trübe Stimmung seines Freundes bemerkte.

„D, nichts besonderes!“ lachte Seden bitter auf. — „Mit meiner Karriere geht's zu Ende. Ich muß meinen Abschied einreichen.“

„So . . . Und ist keine Rettung mehr vorhanden?“

„Keine, Gerhard. — Ja . . . noch gibt's einen Ausweg. Wenn ich Zeit gewinne, kann alles noch gut enden.“

„Wie gern würde ich dir helfen!“ rief Gerhard überzeugungsvoll aus. „Du weißt, mein Alter hält mich sehr knapp und so ist es mir nicht möglich. Aber eins will ich für dich tun. Der Oberst ist mir sehr gewogen; ich will für dich bei ihm ein gutes Wort einlegen.“

Graf Seden sprang vom Stuhle auf und umarmte seinen Freund.

„Ja, wenn du das tun wolltest, Gerhard! Ich wollte heute selbst zu ihm, was freilich wenig genützt hätte. Aber nun ist es gut, dir wird er nichts abschlagen. Willst du nicht gleich gehen?“

Gerhard sah nach der Uhr und nickte. Er ging, und schon nach einer halben Stunde stand er vor dem Oberst.

Der Vorgesetzte, welcher von Gerhard Wille sehr eingenommen war, empfing ihn mit großer Freundlichkeit. Als er aber hörte, daß er nur gekommen sei, um für Graf Seden ein gutes Wort einzulegen, wurde sein Angesicht ernst und er sah minutenlang schweigend zum Fenster hinaus. „Sie verteidigen, lieber Wille, eine schlechte Sache“, sagte er endlich. „Sie wissen doch, welche Geduld ich mit Seden gehabt habe. Ich habe alles versucht, um ihn zu retten. Als Freund habe ich zu ihm gesprochen, als Vorgesetzter . . . alles umsonst. Jedesmal versprach er, was ich von ihm verlangte, und jedesmal hielt er sein Versprechen nicht.“

„Wenn der Herr Oberst vielleicht noch einmal mit ihm Geduld haben möchten, oder seine Veretzung in eine kleine Garnisonstadt befürworteten!“

Der Oberst schüttelte den Kopf.

„Das würde alles nichts nützen, lieber Wille. Graf Seden legt keinen Reichtum nicht ab. Er würde in einer anderen Garnison dasselbe tolle Leben führen und so in kurzer Zeit doch seinen Abschied haben. Warum also die Sache noch hinziehen?“

„Verzeihen Herr Oberst, wenn ich trotzdem noch einmal bitte, mit ihm . . .“

„Na ja, lieber Wille. Weil Sie es sind, der für ihn bittet, will ich Seden noch eine Frist von vier Wochen gewähren. Das ist aber das letzte, was ich für ihn tun kann und will. Wenn er es bis dahin ermöglicht, seinen Verbindlichkeiten wenigstens einigermaßen nachzukommen und sich mir ehrenwörtlich verpflichtet, keine Karten mehr anzurühren, so will ich ihn behalten. Sagen Sie ihm das; auch möchte sich Seden morgen nachmittag um 5 Uhr bei mir einfinden. — Morgen fahren Sie also nach Meindorf. Na, grüßen Sie Ihren Papa. Werde mal wieder hinkommen, es hat mir dort sehr gut gefallen. Leben Sie wohl!“

Damit war Gerhard Wille entlassen, und er beeilte sich, seinem Freunde das Ergebnis der Unterredung mitzuteilen. Graf Seden tat einen Luftstich vor Freude und in tollem Übermut rief er aus: „In vier Wochen erobere ich die ganze Welt! Und damit du siehst, daß ich ein dankbarer Mensch bin, werde ich dich öfter in Meindorf besuchen. Ich denke, es wird dir angenehm sein.“

„Aber natürlich, lieber Freund. Du weißt, Papa hat dich gern und auch meine Schwester.“

Seden's Augen leuchteten auf. Er dachte nicht mehr an die ausweichende Antwort Ellens, die sie ihm bei seinem letzten Besuch in Meindorf auf seine Frage gegeben hatte, und im Geiste sah er sich schon als Schwiegerohn des reichen Kommerzienrats. Vier Wochen sind eine lange Zeit, bis dahin würde er schon sein Ziel erreichen. —

Am andern Tage traf Gerhard Wille in Meindorf ein. Das lustige Soldatenleben hatte für ihn ein Ende. Nur ungerne war er dem Wunsche seines Vaters gefolgt, doch sah er es selbst ein, daß es für ihn die höchste Zeit sei, sich mit der Verwaltung und Führung eines so großen Betriebes vertraut zu machen. Er, der einzige Sohn, mußte doch einst Erbe dieses gewaltigen Besitztums werden. Bei seiner Ankunft hatte er die Schwüle sofort empfunden, die jetzt überall im Schlosse lagerte. Mit quälenden Gedanken sah er seinen Vater oft genug stundenlang allein im Arbeitszimmer weilen, oder er hielt mit dem Direktor lange Konferenzen ab. Und selbst Ellen, die sonst heiter und guter Dinge war, fand er still und verschlossen. Die meiste Zeit des Tages verbrachte sie im Parke, und nur selten sah er sie lächeln.

Gerhard arbeitete täglich einige Stunden mit dem Direktor zusammen, der es sich angelegen sein ließ, ihn in die Geschäftsgeheimnisse einzuführen. Diese Stunden erschienen Gerhard sehr langweilig, viel lieber streifte er mit der Büchse in der Hand durch Feld und Wald, oder er ritt mit Ellen aus, was indessen selten geschah. Daß er Wilhelm Henning jetzt öfter begegnete, war nicht zu vermeiden, und er fühlte dessen Verachtung mit innerem Grimm und Zorn. Doch hütete er sich wohl, seinen Gegner herauszufordern, da ihm jene Szene auf der Grenzweide noch deutlich vor Augen stand. —

Ellen hatte die erste Unterredung mit Wilhelm Henning nicht vergessen und wußte, was sie ihm damals versprochen hatte. Wo sie irgend von der Not einer Familie hörte, da half sie. Oft genug kehrte der Geldbriefträger in dieses und jenes Haus ein und überbrachte von der unbekanntenen Geberin einen Betrag, der häufig groß genug war, eine Familie wochenlang vor Not zu schützen. Wilhelm Henning allein wußte, wer die Spenderin der Gaben war, aber er hütete sich, ihren Namen zu nennen, um Ellen vor Unannehmlichkeiten zu bewahren, denn sicherlich hatte der Kommerzienrat von ihrem Tun keine Ahnung. Ja, sie selbst scheute sich nicht, in die Hütten der Armen zu treten, oft allein, manchmal auch in Begleitung einer ihr treu ergebenen Dienerin. So besuchte sie jetzt öfter die kranke Frau eines Arbeiters ihres Vaters, von deren Krankheit sie zufällig gehört hatte, und brachte hier Trost und Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

## Vendetta.

Skizze von M. Thiery. Autorisierte Uebersetzung von A. Friedheim.

Die Thür wurde heftig aufgerissen, und es machte den Eindruck, als wenn Sturm und Regen die alte Frau in die Gaststube hineingeschleudert hätten. Die anwesenden Männer näherten sich der Alten und fragten:

„Mutter, habt Ihr Euch erschreckt?“

Sie schien die Frage nicht zu hören und setzte sich mit eng an den Körper gelegten Armen dicht an den Ofen. Dann rief sie „Christina!“

Ein junges Weib, das die Kunden bediente, kam mürrisch herein.

„Fach das Feuer an, mich friert.“

Sie gehorchte.

Die alte Frau war die Eigentümerin der Osteria und Christina ihre Stieftochter. Eine armselige Osteria war es, eine baufällige Hütte, die sich an den Monte Cinto, den großen Granitfelsen, lehnte, der seinen Schatten über das Thal von Niolo, dieses Steinmeer, ausbreitete, in das sich die corsischen Banditen flüchten, wenn sie, durch die unselbige „Vendetta“ zum Mörder geworden, vogelfrei sind und den Schutz der Geseze nicht mehr genießen.

„Angelos Kopf ist ein Preis gesetzt“ — da riefen alle erregt: „Auf Angelos Kopf?“

Nur Christina jagte nichts. Mit einer heftigen Bewegung machte sie sich von der Hand der Alten frei und wich zurück. Einen Augenblick war es still, dann meinte jemand: „Dann werdet Ihr beide wenigstens Ruhe haben.“

Lucia zitterte von neuem, und wenn auch Fenster und Thüren dicht geschlossen waren, so dünkte ihr jedes Wort doch eine Gefahr. Es war ganz dunkel in dem Raum, und der Regen schlug dröhnend gegen die Fenster.

Christina fragte leise und langsam: „Wie hoch ist der Preis?“

Kein Zittern in ihrer Stimme; vom Ofenseuer glänzten ihre Augen in unheimlicher Glut, und als sie keine Antwort erhielt, fragte sie nochmals: „Wie hoch ist der Preis?“

Aber die Alte stand nicht Rede. Sie glaubte schon zu viel gesagt zu haben. — — —

Am nächsten Tag, dem Totensonntag, während die



Das große Relief am Ruhmesmal des deutschen Volkes. (Text I. S. 160.)

Vor etwa zwanzig Jahren war die Osteria eröffnet worden. In einem niederen und verräucherten Raume fanden Holzbänke und ein Tisch, und in einem Keller, der in den Felsen selbst hineingeschlagen war, wurden einige Fässer Wein gehalten.

Damals war Lucia, die jetzt alte und zitternde Frau, noch jung gewesen, und der Vater Christinas hatte sie nach kurzer Witwerschaft zur Frau genommen.

Christina wuchs zwischen dem brutalen Vater und einer geizigen Stiefmutter auf; das junge Ding mußte von früh bis spät arbeiten. Sie waren arm, und beide Frauen ertrugen ihre Armut nur mit Murren.

Und es war ein Tag gekommen, da hatte Christina geglaubt, daß dank ihrer schwarzen Augen, ihrer roten Lippen und ihrer üppigen jugendlichen Gestalt sich ein Wandel in ihrem Leben vollziehen sollte.

Und dann . . . Ja, dann war doch alles beim alten geblieben, und auch das Hoffen auf bessere Zeiten war verschwunden; Lucia hatte bei der Flasche Mut gesucht und war seitdem nur noch ein schwaches, zitterndes Geschöpf, das in feter Angst lebte.

Als sie sich am Feuer ein wenig erwärmt hatte und einen ordentlichen Schluck Brantwein genommen, sah sie die wenigen Gäste mit prüfendem Blick an, als wollte sie sich überzeugen, ob auch kein Feind darunter sei, und dann sagte sie leise: „Die Gendarmen sind im Wald.“

Das war nichts gar so Ungewohntes, und erst nachdem die Alte ihre Finger um die Hand des jungen Mädchens gekrallt und im Flüsterton hinzugesetzt hatte: „Auf

Glocken läuteten und alle an die Gräber ihrer Verstorbenen treten, schleicht sich Christina aus der Kirche und schlägt den Weg zum Wald ein.

Rasch und entschlossen schreitet sie vorwärts, aber ihr Gesicht ist wachsbleich, und ihre feierglänzenden Augen spähen ängstlich nach rechts und links.

Weiter, immer höher hinauf steigt Christina, und endlich wird der Wald lichter, und Christina bleibt stehen. Gegen den Felsen gebaut, steht eine kleine Hütte; sie scheint bewohnt zu sein, denn eine dünne Rauchsäule steigt aus dem kleinen Schornstein empor.

Schon sieht Christina sich nach allen Seiten um, dann schleicht sie dicht an das Häuschen heran und klopft leise. Gleich darauf öffnet sich die Thür.

Drei Männer sind in dem Raume, den das junge Weib betritt. Halb geleerte Flaschen und die Reste eines Mahls stehen auf einem hölzernen Tisch. Christina sieht sie ruhig an und sagt mit fester Stimme: „Ich will euch Angelo ausliefern.“ Und dann verrät sie ihnen, wie sie ihn am besten greifen können.

Klar und deutlich ist ihre Rede, aber sie spricht jetzt mit niedergeschlagenen Augen. Sie will die verächtlichen Blicke der Gendarmen nicht sehen. —

Christina hat nicht gezaudert, das Leben eines Mitmenschen zu verraten; sie will auch ihre Vendetta haben . . . und Gold . . . viel Gold . . . und diese Gedanken lassen kein Bögeres aufkommen.

Und es ist ja auch ihr gutes Recht, sich an ihrem Feind zu rächen! — — —





~ ~ ~ Liebesglück. ~ ~ ~

Der Abend ist gekommen. Die schweren Wolkenmassen, die den ganzen Tag den Himmel bedeckt, zerreißen, die Sterne treten hervor, und das helle Mondlicht fällt auf die Steinriesen, die Lannen und liegt auf dem Kirchhof des Ortes.

Weit und breit nichts zu hören. Da plötzlich an der Mauer ein leises Geräusch; ein kleiner Stein kommt ins Rollen, die Blätter des Efeus, der dort rankt, bewegen sich, ein Schatten fällt auf den Weg, und gleich darauf springt ein Mann zwischen die Gräber des Friedhofs.

Ein junger, kräftiger Mensch ist es, den Hut trägt er tief in die Stirn gezogen, mit Gamaschen sind seine Füße bekleidet, und im Gürtel hängt ein Dolch, der Stahl glänzt im Mondenschein auf.

Eine Sekunde lauscht der Mann in die Nacht hinein. Nichts ist zu hören und zu sehen, und ruhig geht er an ein Grab und kniet dort nieder. Seine Hände sind wie zum Gebet gefaltet, aber er betet nicht. Seine Gedanken weilen in der Vergangenheit. Er sieht sich wieder als glückliches, sorgloses Kind, von zärtlicher Mutterliebe behütet. Er sieht diese Mutter in Trauerkleidern mit tränenüberströmtem Gesicht ihm zuflüstern: „Nun habe ich nur dich noch!“ Und an die glücklichen Jahre denkt er, wo er für die Mutter schaffen konnte und seine Liebe zwischen ihr und der Freundin, der schönen Christina, teilte. Und der schreckliche Tag kommt ihm wieder in die Erinnerung, an dem das Mädchen ihm gefast hatte:

„Du bist zu arm . . . ein anderer will mich heiraten, der ist reich, und da werde ich's gut haben . . . vergiß, was du gewollt, Angelo, ich heirate den Pedro.“

Am selben Abend traf Pedro eine Kugel gerade zwischen die Augen an die Stirn, und Angelo war in die Berge geflüchtet.

Als Angelos Mutter von dem Verbrechen des Sohnes Kenntnis erhalten, da hatte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht. Und auch an diesem Tod gab Angelo dem Mädchen die Schuld. Er haßte sie, haßte sie mit der ganzen Leidenschaft, mit der er sie einst geliebt hatte, und gelobte sich selbst, daß, so lange er am Leben, sie keinen Mann zum Beschützer haben solle. Ein anderer Freier stellte sich ein, den traf derselbe Tod wie Pedro: Christina, die sich für Gold verkaufen wollte, sollte einsam und allein bleiben. Und es wagte auch niemand mehr, sich der Bendetta des treulos verlassenen Bräutigams auszuweichen.

Und Angelo hat keine Gewissensbisse, nur einen Kummer, einen stets nagenden Kummer hat er: daß sein Verbrechen der Mutter den Tod gebracht hat. Und jedes Jahr trotz der Gefahr und kommt am Abend, der den Toten geweiht ist, um die Tote um Verzeihung zu bitten.

Angelo ist der Gegenwart entrückt. Er hört nicht das leise Rascheln, das von der Seite der Mauer vernehmbar wird. — Christina ist es, leise ist sie den Gendarmen, die bald kommen müssen, vorausgeschlichen. Wie berauscht ist sie! Geld, viel Geld wird sie bekommen und sich endlich rächen an dem, der ihr Leben zerstört hat. Sie hat das Recht, ihn zu hassen, ohne jedes Erbarmen ihre Rache zu nehmen! Endlich! Nach so langer Dual!

Sinter einem Grab zusammengekauert, hat das junge Weib nach dem knienden Mann hinübergeschaut, und es fällt ihr ein, daß es am Grabe der eigenen Mutter gewesen, wo Angelo ihr seine Liebe gestanden und sie sich ihm verlobt, beglückt in dem Gedanken, der harten Stiefmutter endlich zu entgehen. Und seitdem . . .

Es ist ja richtig, daß sie grausam gewesen ist; daß sie gelogen hat, ist auch richtig; daß Angelo sie aufrichtig liebt hat, bevor seine Liebe sich in Haß gewandelt hat . . .

Christina ist gekommen, um sich an der Festnahme Angelos zu weiden, sie will zusehen, wie sie ihn umzingeln,

wie er wehrlos gemacht wird. Gleich müssen sie da sein. Schon glaubt sie die Schritte zu hören . . . plötzlich entsetzt sie sich vor der Rolle des Judas, die sie übernommen.

Was sie wollte, will sie nun mit einem Mal nicht mehr . . . Sie richtet sich auf. Diesmal hat Angelo das Geräusch vernommen, und schon hat er die Waffe in der Hand und steht aufgerichtet da. Doch sein späherer Blick erkennt eine Frauengestalt, er läßt sie näherkommen — schon hört er ein hastiges:

„Angelo, flieh, um Gotteswillen, flieh!“

Der Räuber erkennt das Weib und weicht einen Schritt zurück.

„Flieh! flieh!“ wiederholt das unglückliche Weib, „sie kommen.“

„Wer?“

„Die Gendarmen.“

„Woher weißt du das?“

Er ist nahe auf sie zugetreten, mit seinen Fingern umschließt er die Hand des zitternden Mädchens.

Wie ein Stöhnen wiederholt sie: „Flieh! Sie kommen, sie kommen!“

„Du hast mich verraten!“

„Angelo!“

„Du elendes Geschöpf!“

Daß sie dieser Verrat reut, daß sie ihn ungeschehen machen möchte, daran denkt er nicht. Saß und Verachtung übermannen ihn, und die feine Stahlscheide glänzt im Mondenschein . . .

Christina fleht nur: „Angelo! Angelo!“

Sie weicht zurück, stößt gegen das Grab und bricht auf ihm zusammen . . . und er ist über sie geneigt und hält die Waffe drohend empor.

„Auf dem Grab deiner Mutter . . . Angelo . . .“

Kraftlos sinkt die Hand.

„Du hast recht, verfluchtes Geschöpf, auf dem Grabe, das mir heilig ist, will ich dein Blut nicht vergießen, aber ich werde mich rächen . . . du sollst es erfahren . . .“

Christina hört seine Drohung nicht . . . eine Ohnmacht hat sie umfassen . . .

Da . . . da . . . knirscht der Sand . . . zwei hastige Sprünge . . . Angelo ist über die Mauer gesetzt und flieht dem Walde zu.

Nur wenige Sekunden später schleichen die Gendarmen an den Gräbern entlang. Der Mond ist von neuem durch schwere Wolken verdeckt, nur undeutlich sind die Umrisse einer menschlichen Gestalt zu erkennen, die an einem Grabe kniet.

Wie ist es nur möglich, daß der kühne Verbrecher, der ihnen schon so oft entgangen, jetzt nicht die Gefahr wittert? Es ist doch nicht denkbar, daß sein geübtes Ohr kein Geräusch vernommen hat?

Wenn Angelo sie so nahe kommen ließ, dann wußte er sich umstellt, gab sich verloren; aber jedenfalls lauerte er nur auf den günstigen Moment, um dem Ersten, der ihn nahe, eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Der Führer will seine Untergebenen nicht unnütz preisgeben. Er legt die Waffe an und ruft:

„Angelo, ergib dich freiwillig, wenn dir am Leben liegt.“

Keine Antwort. Die Gestalt rührt sich nicht.

„Ergib dich oder ich schieße . . .“

Klopfenden Herzens harren die Männer auf die Kugel, die von Angelo auf sie gefeuert, ihnen den Kampf erklärt.

Nichts rührt sich.

Dreimal wiederholt der Gendarm seine Aufforderung, und jedesmal antwortet tiefes Schweigen.

Da gibt er Feuer . . .



Jeder Staat, dem seine Ehre und Unabhängigkeit lieb ist, muß sich bemühen, daß sein Friede und seine Sicherheit auf seinem eigenen Degen beruht.  
Fürst Bismarck.

# Fürs Haus.

Alle Arbeit meines Lebens ist nur ein Spiel mit den Mäuscheln an der Kille des Meeres gewesen, während der Ocean der Wahrheit sich noch unerforscht vor mir ausbreitet.  
Newton.

## Auf dem schwanken Rahne.

Auf dem schwanken Rahne fuhren Lustig wir hinab den Rhein: Tal und Berg und Burg erglänzen Blau im duft'gen Morgenchein.

An den Hfern Türm' und Städte, Blühend schien die Sonne drauß, Bunte, sonntagsfrohe Menschen Grüßten jauchzend unsern Lauf.

Auf dem Dede klangen Lieder, Jubelnd freute der Potal; Leicht dem Augenblick ergeben, Dachte keiner seiner Qual.

Alle hatten sich gefunden In dem süßen, frohen Spiel; Auf der Kluten Strömung lauschend, Stand ich einsam an dem Kiel.

Wolken, Vögel sah ich fliegen Durch des Himmels blaue Pracht, Und ich hab' in weicher Sehnsucht Deiner, fernes Lieb, gedacht!

Wolfg. Müller von Königswinter.

## Im Tisch.

Wer Speisen aufträgt, Sorge auch, Du tun, wie's guter Sitte Brauch!

**Traufluppe.** 125 Gramm Butter werden leicht abgerührt, dann gibt man 4 Eier, 8 Eßlöffel feines Mehl mit etwas Rahm oder Milch daran, rührt alles gut ab, würzt es mit Muskatwurz und Salz, läßt den Teig in siedende Fleischsuppe eintropfen und die Suppe nach etwas aufkochen.

**Leberschnitten.** 280 Gramm Kalbsleber werden gewaschen, abgehäutet und mit 1 Zwiebel, etwas Zitronen-, Petersilie und einem Stückchen Wurz sehr fein gemiegt. Nun rührt man 50 Gramm Butter mit 2 Eidottern schaumig, befeuchtet 2 gute Handvoll Semmelbrösel mit Milch, gibt diese, sowie die gewiegte Leber, den Schmeer der 2 Eiweiß und das nötige Salz dazu, bestreicht eine kleine Form mit Butter, füllt die Masse fingerdick ein und läßt sie schön gelb baden.

**Gepökelte Schweinszunge.** Nachdem die Zunge zuerst mit Salpeterminerale, dann mit gewöhnlichem Salz auf allen Seiten tüchtig eingerieben ist, wird sie einige Stunden liegen gelassen, mit geschobenen Melken und Pfeffer eingerieben, in einen Topf oder eine Schüssel zum Köcheln gelegt und mit einem schweren Deckel, um die Luft abzuschließen, zugedeckt. Nach 3 bis 4 Tagen kann man die Zunge kochen. Ist sie in Wasser mit etwas Salz weichgekocht, so zieht man die Haut ab, legt dann die Zunge zwischen 2 Brettchen, die man beschwert. Ist sie, so gepreßt, kalt geworden, schneidet man sie kalt auf.

## Haushirtschaft.

Blechgesehirre, blühblank gerieben, Wird die Augen nie betrüben.

**Rekliten von Fußböden.** Man muß den Kitt je nach Größe und Art der Ritze wählen. Sehr starke Rügen sollten mit Salzleim ausgefüllt werden. Als Fußbodenkitt ist eine Masse aus einem Teil Sägefluren, einem Teil Ocker, einem Teil Kölner Leim zweckdienlich. Der Leim wird 24 Stunden vor dem Anfertigen des Kittes in eine flache Schüssel

gelegt und mit Wasser bedeckt, wodurch er zu einer Gallerte aufschwillt. Hierauf rührt man den Ocker mit Wasser zu einem Teig an, fügt die Leimgallerte samt dem noch überstehenden Wasser demselben bei und stellt das Gefäß am Herde über das Feuer, wobei man fleißig umrührt, bis sich die Gallerte vollständig gelöst hat. Ist dies geschehen, so entfernt man das Gefäß vom Feuer und rührt die Sägefluren partienweise ein, wobei man erfordertenfalls soviel Wasser zuzibt, bis der Kitt die gehörige Konsistenz erreicht hat. Dieser Kitt darf erst nach vollständigem Erkalten angewendet werden. Sehr große Rügen wird man vorerst mit Berg- oder Zeitungspapier ausstopfen, und dann erst den Kitt hineindrücken. Ebenso ist es vorteilhaft, kleine Rügen zuerst mit einer Messerflinge zu durchstoßen, dann den Kitt mit den Fingern hineinzudrücken, ihn mit der Klinge zu verstreichen und mit einem Lappen gleichzutrocknen. Dieser Kitt bricht nie und wird schon nach wenigen Tagen steinhart.

**Marmorplatten zu befestigen.** Um die von Marmorplatten und anderen Möbeln losgelösten Marmorplatten wieder dauerhaft zu befestigen, bedient man sich einer Masse, welche aus gutem Fischleim und Gips hergestellt wird und eine große Festigkeit und Haltbarkeit zeigt. Der Leim wird einige Stunden hindurch in kaltem Wasser eingeweicht und danach auf den gebeizten Küchenherd gestellt und ins Kochen gebracht. Ist er ganz aufgelöst, so gießt man einen mit Wasser verrührten dünnen Gipsbrei hinzu, rührt tüchtig um, trägt von dieser Masse auf die hierzu erforderliche Stelle an der Rückseite der Marmorplatte auf und drückt sie fest auf das betreffende Möbel an. Das Auftragen muß sehr rasch geschehen, da der in der Masse sich befindende Gips dieselbe schnell erhärten läßt. Die Marmorplatte wird dann noch beschwert und etwa noch zwei Tage ruhig trocknen gelassen.

## Probatum est!

Wer gern die Hände' legt in den Saoh, Mit dem ist höher nicht viel los!

**Kautschukreifen an Fahrrädern auszubessern.** Schwefelkohlenstoff 160 Gramm, Guttapercha 20 Gramm, Kautschuk 40 Gramm, Gauenblase 10 Gramm, letztere drei Kleingehschnitten, werden zusammengemischt. Dieser Kitt wird in die Ritze, nachdem diese sauber ausgeputzt sind, eingefüllt. Zum Schluß zieht man den Kautschuk mit einem Zwirnstrang leicht zusammen und läßt ihn 24 bis 36 Stunden trocknen, worauf der Raden gelöst und der hervorgerollene Kitt mit einem scharfen Messer, welches vorher in Wasser getaucht wurde, abgeschnitten wird.

**Graugewordene schwarze Seide aufzufrischen.** Schwarze Seide, Spitzen usw., welche grau geworden, werden wieder prachtvoll schwarz, wenn sie mit nachfolgender Mischung aufgebürstet werden.

Für 5 Pfennige Lavendelspiritus, für 5 Pfennige Schwefeläther und für 5 Pfennige Ammoniak vermischt man mit einem halben Liter Regenwasser und stellt die Mischung 24 Stunden in die Erde. Man bürstet rechts auf und plättet, wenn der Stoff fast trocken ist, links recht heiß. Um das Hartwerden der Seide zu verhindern, legt man beim Plätten ein Tuch darüber.

**Riquetstoffe** sollten immer auf der linken Seite gelblich werden, dadurch prägt sich das Muster gut aus und sie sehen wieder wie neu aus.

**Blechgesehirre** recht blank zu putzen. Man löst Holzasche mit einer oder auch

mehreren Zwiebeln zu einer starken Lauge, putzt die betreffenden Geräte mit Sand, Schmirseife und obiger Lauge und wäscht sie dann mit klarem Wasser rein ab.

**Das Schimmeln der Tinte** verhütet man durch Zusatz einiger Tropfen Karbol- oder Salzsäure.

**Alabaster** tittet man mit einem aus Gyps oder Kalk mit Eiweiß hergestellten Brei.

## Hausrat.

Friede, Mäßigkeit und Ruh' Schließen dem Art die Türe zu.

**Konfervieren des Zahnfleisches.** Ein sehr gutes Mittel hierfür besteht darin, daß man die Zähne nebst Zahnfleisch öfters mit einem Salbeiblatt reibt. Die Engländer haben eine kleine Schachtel mit Salbeiblättern in ihrem Wachsloch, um jeden Morgen Gebrauch davon zu machen. Besonders ist auch bei Krankheiten nach dem Genuß von starken Tropfen, welche nicht selten die Zähne zerstören, die Anwendung eines Salbeiblattes zu empfehlen und dann der Mund mit Wasser auszuspülen.

**Gegen Brandwunden** verwende man sofort geriebene rohe Kartoffeln, das kühlt und stillt sofort den Schmerz, auch wird das lästige Blasenziehen verhindert. Efteres Wiederholen durch frisches Auflegen der Kartoffel ist sehr zu empfehlen.

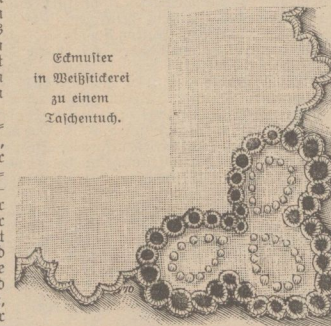
**Das Baden** ist bekanntermaßen in vielen Fällen ein wichtiges Heilmittel. Doch wie so vieles wirkungslos wird, wenn übertrieben, so trifft dieses auch bei dem Baden zu. Man tut gut, sich vor der Anwendung von Bädern bei sachverständigen Personen Rat zu holen, da auch hier oftmals durch übertriebene Anwendungen Schäden entstehen können.

**Das Geben von Lasten** ist ein vielgepflogener Sport, dessen Zweckmäßigkeit für die Gesundheit aber häufig überschätzt wird. Niemals soll man Lasten bis zur Erschöpfung strecken oder heben; besonders Anfänger überschätzen ihre Kräfte sehr oft.

## Arbeitskröbchen.

Ansgenehm ist jederzeit Der Ebel für Nachlässigkeit.

**Samster in Weißstückeri zu einem Taschenbuch.** (Hierzu Abbildung.) Dieses Muster wird mit D. M. C.-Garn Nr. 60



Samster in Weißstückeri zu einem Taschenbuch.

entweder allen vier Ecken des zirkel 36 Zentimeter großen Tuches oder auch nur einer Ecke eingestickt. Die Ranten sind nur mit Bogenlanquetten besandet; im Lanquettenstück ist auch der Augentrand der Bindlöcher in der Eckfigur ausgeführt.





Humor und Rätsel.

Besier-Bild.



Armes Häseln wo bist du?

Andere Zeiten. „Ja, die Zeiten haben sich geändert: in dem Alter, da wir Jüngens früher noch heimlich rauchten, rauchen heute viele Mädels ungeniert öffentlich.“

Stimmt. „Was, der Baron, der das ganze Geld seiner verstorbenen Frau durchgeputzt hat, heiratet wieder?“ — „Ja, — auf vielseitiges Verlangen noch einmal.“

Verblümt. Dame (im Gespräch): „Ein Menschenfreund hat mich, als meine Eltern starben, zur Klavierlehrerin ausbilden lassen!“ — Herr (gedehnt): „Ein Menschenfreund?“

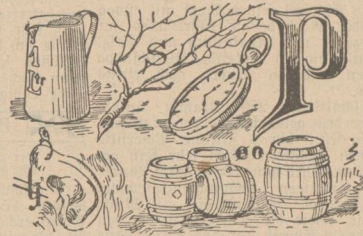
Zu unseren Bildern.

Das große Relief am Ruhmesmal des deutschen Volkes. (Bild f. S. 156.) Der 18. Oktober, der Entscheidungstag der Völkerschlacht, galt unseren Eltern und Vorfahren immer als der größte patriotische Gedentag aus der Geschichte der deutschen Vergangenheit. So lange ein dankbares, seiner Entwicklung bewußtes Geschlecht von den Erungenschaften hören wird, die auf dem Schlachtfelde von Leipzig erkämpft und vorbereitet worden sind, so lange kann das weltgeschichtliche Ereignis in seiner Bedeutung nicht verlassen. Nachdem die Bestrebungen Ernst Moritz Arndts u. a. m., den Großtatzen des deutschen Volkes, gleich nach der Schlacht ein Denkmal zu errichten, sich nicht erfüllen, war es natürlich, daß das Verlangen darnach immer und immer wieder auftauchte; am entschiedensten trat es wohl 1863 hervor, wo 214 deutsche Städte unter heller Begeisterung des ganzen deutschen Volkes den Grundstein zu einem „großartigen Nationaldenkmale“ legten. Jedes große Werk entsteht zumeist aber nur durch die Festigkeit und nie ruhende Arbeitskraft eines Einzelnen. Was die Gesamtheit der deutschen Städte nicht vermochte, das leistete der Deutsche Patriotenbund unter Führung seines Vorstehenden Clemens Thieme. Im Jahre 1894 von ihm begründet, begann der Bund mit dem ersten Spatenstich am 18. Oktober 1898 die Arbeiten für ein Ruhmesmal des deutschen Volkes. Am 18. Oktober 1900 konnte er nach Fertigstellung durchgreifender Erdumwälzungen aufs neue den Grundstein legen, denselben, der seit 1863 während 37 Jahre lang vergraben unter der Erde lag. Seit dieser Zeit schreiten die Arbeiten am Denkmalsgelände immer weiter vorwärts, immer höher steigen die Wälle, schiebt sich der Hügel, der die gewaltigen Grundsteine des Denkmals auf der Nord-Ost- und Südseite mantelartig umgeben wird und stetig wächst auf der nach der Stadt gelegenen Stirnseite die gigantische Stützmauer mit der zu ihr führenden monumentalen Freitreppe empor. Dort, wo große Treppenanlagen bis zu der innerhalb des pyramidalen Aufbaues liegenden Ehrenhalle führen, wird die Stirnseite des Denkmals, wie die Abbildung zeigt, ein Kolossalrelief in einer Länge von 60 Meter und einer Höhe von 18 Meter enthalten. Professor Schmitz, der geniale Erfinder des Völkerschlacht-Denkmals, hat es entworfen; Professor Behrens-Breslau hat es nach diesem Entwürfe in der Größe von 1:4 modelliert. Gegenwärtig, auf dem Gelände des Denkmalsbaues ausgehellt, macht dieses plastische Kunstwerk selbst in solchem Größenverhältnis noch einen überwältigenden

Eindruck. Aus diesem Modell läßt sich schon jetzt die packende Wirkung gewinnen, die sich auf den Beschauer äußern wird, wenn dieser das gewaltige, das riesenhafte Monument, in seiner ganzen geschlossenen Größe dereinst vor Augen haben wird. Professor Behrens nimmt das Totenfeld der Völkerschlacht als Motiv und stellt in dessen Mittelpunkt die rund modellierte Nischenfigur des Sankt Michael. Die Kosten des Denkmals sind von seinem Erbauer auf drei Millionen Mark veranschlagt worden. Dem Patriotenbund ist es bisher durch Sammlungen und mit Hilfe einer von der Sächsischen Regierung genehmigten Geldlotterie gelungen 1,5 Millionen Mark zu sammeln, sodas noch die gleiche Summe für die Zukunft aufzubringen ist. Die 7. Auspielung findet vom 16. bis 20. Mai dieses Jahres statt. Goffentlich freuet sich mit dem Werden und Wachsen des „Ruhmesmales für das deutsche Volk“ das Interesse der Städte und der Bundesregierungen, damit das erhabene Werk seinem gedächlichen Ende — bis zur Jahrhundertfeier entgegen geführt werden kann.

John Macintosh. (Bild f. S. 153.) Ein self made man im besten Sinne ist der berühmte schottische Geschichtsschreiber John Macintosh, dessen Werdegang ganz amerikanisch anmutet, nur daß sein Streben, ungleich dem der Yankee, nicht danach gerichtet war, Gold auf Gold zu häufen. An seinem kürzlichen 73. Geburtstag hat seine dankbare Nation ihm große Ehrungen erwiesen, und die Universität zu Aberdeen ernannte ihn zu ihrem Ehrendoktor. Als Sohn eines armen invaliden Soldaten in Schottland geboren, war er anfangs Auhhirt, dann 14 Jahre lang Schuster. Seinen Wissensdurst füllte er damals in kleinen Bibliotheken und später in der Universitätsbibliothek zu Aberdeen. Macintosh trat hier in die Volkzeitung ein, der er fünf Jahre angehörte. Jede Minute seiner freien Zeit widmete er seinen Geschichtstudien. Mit seinen geringen Ersparnissen eröffnete er einen Handel mit Schreibwaren und Büchern; in seinen Mußestunden begann er sein berühmtestes Werk „Geschichte der Zivilisation in Schottland“, das er nach fünfzehn Jahren vollendete, um damit die erste Autorität seiner Heimat zu werden.

Rebus.



Ergänzungsrätsel.

W . . w . l . . w . l . . d . . f . . g . . n . .  
 . s . . r d . . i . . h . . a l d . . n s G . . . f . . d . . h . . e . .  
 W . f . r n . s . r g . . d . . a d . . n . . f . . n !  
 . . c h . . e . . z . . v . . r . . m . . s . . n . . n . . P . . ä . . e . .  
 W i . . f . . t . . g . . w . . d . . i . . W . . s . . t . . d . .  
 D . . v . . . g t . . m . . l . . e n . . . c h . . s . . z . . a . . d . .  
 D . . w . . l . . i . . S . . u . . n . . c h . . u . . . f . .  
 U . . v . . e . . i . . t . . u . . e . . i . . g . . m . . B . . g . . f . .

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Rösselsprung.

Raum bist du sicher vor dem größten Trug,  
 Raum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,  
 So glaubst du dich schon Übermensch genug,  
 Verkümmert die Pflicht des Mannes zu erfüllen!  
 Wieviel bist du von andern unterschieden?  
 Erkenne dich, leb mit der Welt in Frieden. Goethe.

Züllrätsel.

Berg, Messer, Mund, Beginn, Sonne, Nabel, Sund, Begas, Sonne, Lena. — Besser unbegonnen als unbegonnen.

Rebus.

Erst gehorchen, dann befehlen.

Gleichklang.

Gefallen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geillich, m. b. H.,  
 Hofbuchdruckerei, Götting, Antb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting

# Nebr. Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage. Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Inseritionspreis für die einblättrige Sonntagsausgabe... Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 38.

Nebra, Sonnabend, den 13. Mai 1905.

18. Jahrgang.

## Wiedererlangung der Reichsangehörigkeit.

Das preuß. Verwaltungsgericht hat im Anschluß an frühere Entscheidungen neuerdings

Ein paar Nachnahmefälle werden fast debattierbar erachtet. — Das seitliche Aberration...

Advertisement for 'xrite colorchecker CLASSIC' featuring a color calibration chart with various colored squares and a grayscale strip.

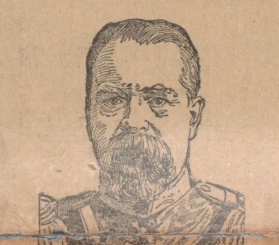
Ein paar Nachnahmefälle werden fast debattierbar erachtet. — Das seitliche Aberration...

Anträge mit Titel und Überschrift des vorliegenden Gesetzes in Übersetzung zu bringen...

## Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg. Das bei dem japanischen Angriff...

## Die Kommandanten von Wladiwostok.



General Andrejew.

Als Kommandant der Stellung Wladiwostok ist bekanntlich der kaiserliche General Andrejew...



General-Adjutant Radetz.

denen die Rolle zu spielen. In den letzten Monaten war von diesen wichtigen Plätzen...

Sammlung aller Deutschen im das Banner des Reiches...

Das deutsche Staatsrecht kennt die Einbringung der doppelten Staatsangehörigkeit...

Die Sozialdemokraten beantragen weiter eine Abänderung des § 21 des Gesetzes...

Hier sind für Fälle der vorliegenden Art klare Möglichkeiten für eine Rechtspredung...

Der § 76 wird unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in der Kommissionfassung angenommen...

Die Sozialdemokraten beantragen weiter eine Abänderung des § 80 des Gerichtsverfassungsgesetzes...

Hier sind für Fälle der vorliegenden Art klare Möglichkeiten für eine Rechtspredung...

## Deutscher Reichstag.

Am 10. d. berichtete Präsident Graf v. Kallenberg im Reichstag...

Vertretungsbüros als Schlichter abgelehnt...

Der Antrag Radetz tritt für Ablehnung des Antrags ein.

Der Antrag Radetz tritt für den Antrag Radetz ein.

Der § 76 wird unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in der Kommissionfassung angenommen...

Die Sozialdemokraten beantragen weiter eine Abänderung des § 80 des Gerichtsverfassungsgesetzes...

Hier sind für Fälle der vorliegenden Art klare Möglichkeiten für eine Rechtspredung...

Der § 76 wird unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in der Kommissionfassung angenommen...

Die Sozialdemokraten beantragen weiter eine Abänderung des § 80 des Gerichtsverfassungsgesetzes...

sch nur das Quartier und zieht von einer schützenden Luft in die andre.

Die japanische Flotte in Schanghai erholte Widerstand gegen die Einkünfte...

Das japanische Flaggschiff 'Miasa' soll, wie nach dem Times...

Die Erregung in Japan wird immer heftiger. Die Vernehmung...

Im Dezember des vergangenen Jahres hat Japan durch Vermittlung des Germanen...

In den russischen Wirren. Ein aus radikalen Kreisen Petersburgs...

In Schionir, der Hauptstadt von Maloljien, kam es zu heftigen Krawallen...

Der deutsch-japanische Handelsvertrag ist am Montag im Ministerium...

Am Montag März d. sind auf deutschen Eisenbahnen ausschließlich der bayerischen...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050513-19/fragment/page=0013

